

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 43

Artikel: Kleiner Autounfall
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-507187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es war gegen Abend. Ein feiner Sprühregen machte die Straße so schlüpfrig wie die Rheintöchter im Nibelungenring. Der Föhn verminderte die Zurechnungsfähigkeit. Der Verkehr war so flüssig wie alter Honig. An der Kreuzung hob der Polizist den Arm. Wir bremsen uns sanft in die Kolonne ein. Im Rückspiegel erschien ein Paar beleuchteter Augen. Es sah bedrohlich aus. Plötzlich tat es einen Bums.

«Was machst du denn?» fragte Barbara. In ihrem Gesicht mischten sich Aerger und Schrecken. Sie glich einer Maus, die eine Einladung zum Jahresessen des Hauskatzenvereins bekommen hat.

Ich stieg aus und sah mir die Beschädigung an. Die bedrohlichen Augen hatten Ernst gemacht. Sie gehörten einem Lastwagen, dessen Fahrer statt auf die Bremse unserem Auto zu nahe getreten war. Das Hinterteil unseres braven Munki tat ziemlich entstellt als mache es Reklame für eine Wellblechfirma. Die kleine Wohnung für das Bremslicht war abrasiert. Das Nationalitätszeichen lag darnieder wie nach einem verlorenen Krieg. Munki sah recht traurig aus und ließ den zerknitterten linken Kotflügel hängen. Aber der Auspuff musizierte noch.

Auf dem Lastwagen stand «Mit Bier geht's besser!» Eine doppelte Portion Mensch mit einem Gesichtsausdruck wie Blücher, bevor er über den Rhein zog, kletterte aus der Kabine.

Kleiner Autounfall

Erlitten von Thaddäus Troll

«Warum haben Sie bloß so schnell gehalten?» fragte er vorwurfsvoll.

«Damit ich mit meinem Vordermann nicht das mache, was Sie mit mir gemacht haben», erklärte ich. Autounfälle haben eine magische Anziehungskraft auf Fußgänger. Um uns bildete sich eine Ansammlung, die mich an schwärmende Bienen erinnerte. Die doppelte Portion wurde unruhig. «Machen wir es ohne Polizei?» schlug sie vor.

«Wer war schuld?» fragte ich.

«Eindeutig ich», bekannte er.

«Gut, fahren wir um die Ecke!»

Das war gar nicht so einfach, weil sich das Biervehikel in unsere Stoßstange verbissen hatte. Halb schob er mich, halb zog ich ihn, halb sank er hin.

«Mit Bier geht's besser!» sagte ich zu Barbara.

«Hast du dir den Kopf angeschlagen?» fragte sie besorgt.

«Bitte alles aufnotieren!» bat ich sie.

Als in der Nebenstraße die Fahrzeuge auseinandergehakt waren, rekonstruierte ich mit dem Bierfahrer, dessen Gutmütigkeit mit seinem Lebendgewicht Schritt gehalten hatte, den Unfall. Wir waren uns ziemlich einig. Aber der Schwarm Menschen, der uns gefolgt, nahm eine bedrohliche Haltung ein.

Erst später stellte sich heraus, daß Barbara nicht die Namen von Zeugen, sondern Gesprächsfetzen der Zuschauer notiert hatte.

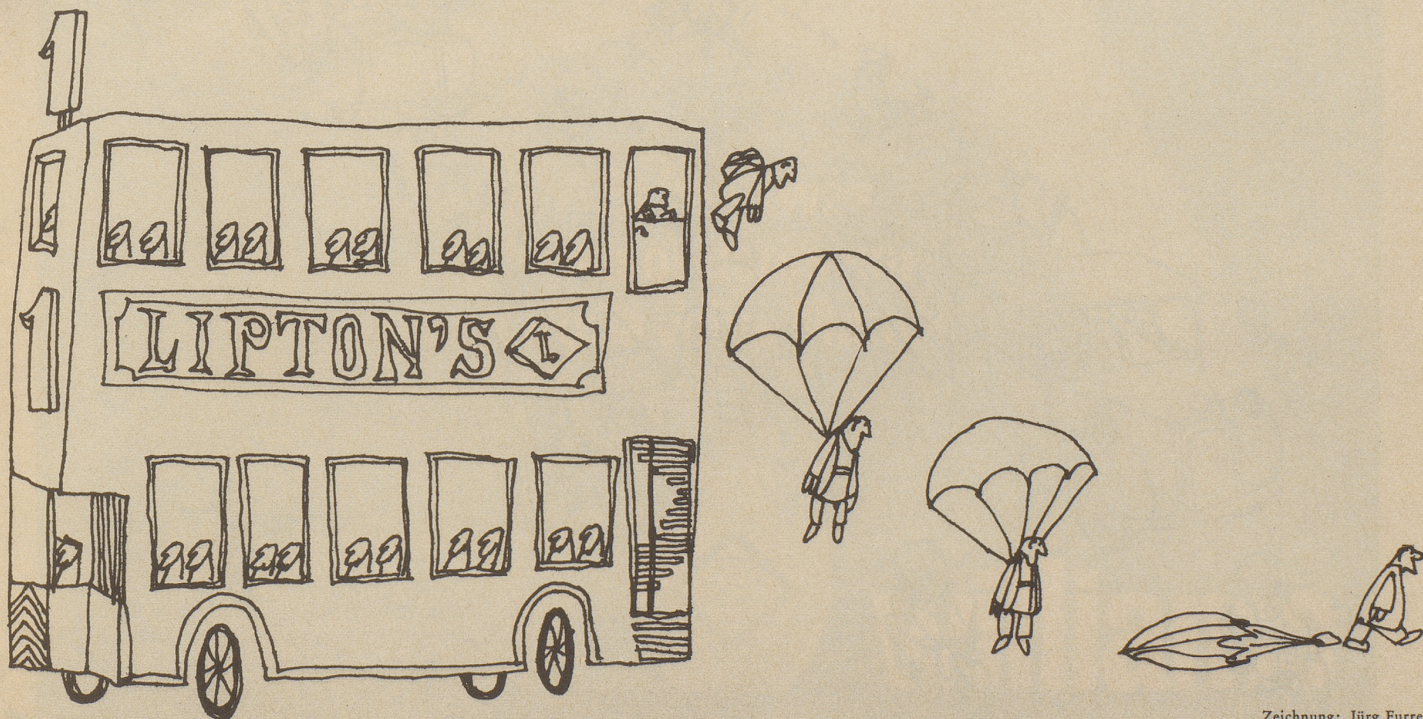
Hier das stenographische Protokoll:

«Wenn ein so netter Mann mit einem so angeschnittenen Weibsbild fährt, muß ja etwas passieren.» – «Gehört verboten!» – «Wenn sich ein so nettes Mädchen einem solchen Deppen anvertraut, ist es kein Wunder, wenn es bumst.» – «Diese Lastwagenfahrer, diese brutalen Kerle, sollte man alle einsperren.» – «Diese Faulenzer in ihrer blauen Kutsche haben dem armen Bierfahrer einfach den Weg verstellt!» – «Sollte man verbieten!»

Eine Dame, die wie die Vorsteherin eines Armenhauses aussah und einen Mund hatte, der dem Schlitz in einer Spardbüchse glich, war besonders rabiat. Sie sagte, der Alkohol sei an allem schuld und der Bierwagen sei eine Provokation für die Volksgesundheit. Mit ihrem Regenschirm wollte sie die Feindseligkeiten eröffnen. Sie hob ihn drohend gegen die doppelte Portion.

Der Bierführer fragte, ob er nicht mit uns nach Hause fahren dürfe, um die Sache zu klären. Ich war gern einverstanden. Der Menschenchwarm war enttäuscht und rief uns allerlei Verwünschungen nach.

Zu Hause stellten wir Munki so auf, daß schadenfrohe Nachbarn nicht allzuviel Freude an seinen Beulen zeigen konnten. Dann suchten wir einen strapazierfähigen Stuhl für unseren Gast. Wir machten ein kleines Protokoll, unterschrieben alle drei und beglückwünschten uns, daß verhältnismä-



Zeichnung: Jürg Furrer

ßig friedfertige Leute zusammengebümmelt waren. Zum Abschied versuchte der Bierführer der ganzen Familie den Arm aus den Gelenken zu schütteln.

Inzwischen hatte die Theaterpremiere schon angefangen, über der wir an diesem Abend die Feder wetzen sollten. Statt dessen brachten wir Munki zur Reparatur. Barbara weigerte sich, ihn zu fahren, wenn ich nicht an der zerbeulten Rückseite ein Plakat «Das war ich nicht!» anbringe. Schließlich einigten wir uns und fuhren gemeinsam. Wir schlichen so zögernd durch Seitenstraßen, daß unsere Nachfolger die Sicht auf die schandbare Rückseite verdeckten.

Am anderen Tag nahmen wir einen Mietwagen. Sein Tacho zeigte 5000 Kilometer. «Wenn das stimmt, bin ich fünf Jahre alt», sagte Barbara. «Du übertreibst!» korrigierte ich sie. «Höchstens zwei Monate.» Der Mietwagen schien im Dienste

des Radios gealtert zu sein. Er zeigte sich als Meister jedes Geräuschs. Das dröhnte und rasselte, klopfte und klapperte, schabte und scheperte, knarrte und knirschte, kratzte und kollerte, schnaubte und schnarchte, quietschte und quiekte als sei man bei den Donaueschinger Musiktagen.

Barbara machte Einkäufe und lud den Mietwagen voll. Am nächsten Tag bewies er, daß er nicht nur Sensationen für das Ohr zu bieten habe. Er machte sich auch für die Nase bemerkbar. Aber während die Geräusche vielstimmig wie ein Orchester waren, hatte der Geruch nur eine Nuance, die sich jedoch bei jeder Fahrt steigerte. Wir nannten den ruchbaren Wagen Stinki und hatten das Gefühl, daß jeder Polizeihund, der in seinen Dunstkreis kam, einem Schlaganfall zum Opfer fallen müsse.

Wir fanden die Quelle des Geruchs nicht, und ich erzählte Barbara die

den Nebelspalterlesern nicht unbekannt Geschichte von dem Bäckermeister, dessen Schwiegermutter es in Barcelona beim Stierkampf schlecht wurde. Sie setzte sich ins Auto, um sich zu erholen. Als die Corrida zu Ende war, war sie tot. Weil aber der Bäckermeister und seine Frau nicht Spanisch konnten und den Papierkrieg und die Kosten fürchteten, legten sie die teure Erblasserin pietätvoll in den Kofferraum, um sie in die heimatische Erde zu schmuggeln. In Paris machte man Station und besuchte die Oper. Ausgerechnet Carmen. Als man wieder ins Auto steigen wollte, war es nicht mehr da. Gestohlen. Bis heute ist es noch nicht gefunden.

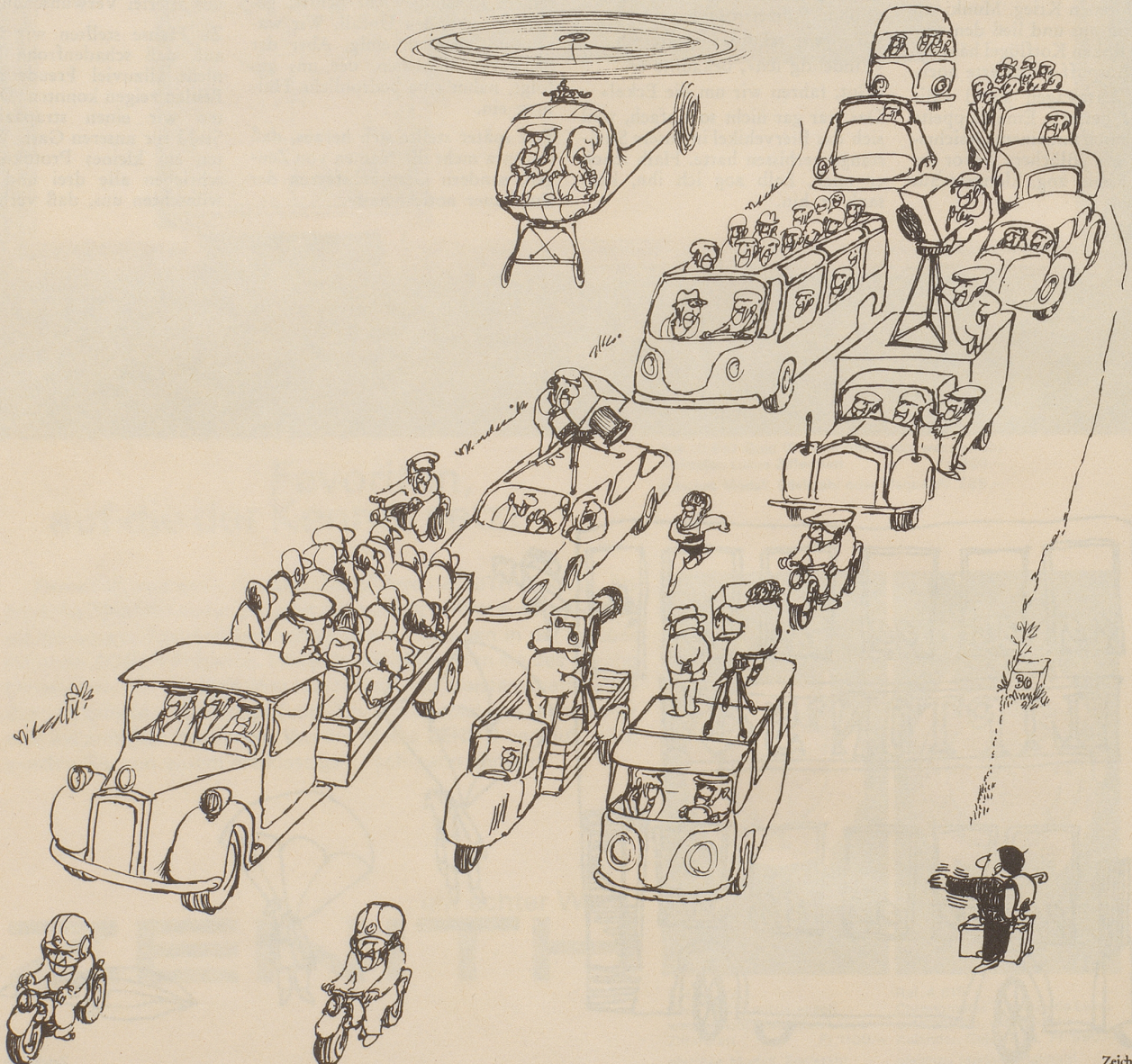
Barbara wurde blaß und ich konnte sie nur mit der Tatsache beruhigen, daß der Kofferraum des Mietwagens zu klein sei. Nach vier Tagen stand unser Munki wie ein Phönix aus der Asche in azur-

blauem Glanz wieder vor uns. Stinki wurde von seinen neuen Mietern abgeholt. Es war ein Herr aus den Reihen derer, die uns Deutsche befreit haben, mit einer jener Damen, die ziemlich devisenbringend aussehen. Der Herr war sehr freundlich und die Dame sehr herablassend. «Wenn die sich die Zähne putzen würde, dann täte sie es nur mit Sekt», vermutete Barbara.

Die Dame setzte sich in den Wagen und machte dabei ein Gesicht und ein Hinterteil, als sei ihr Kinderwagen ein Rolls Royce gewesen. Der Herr schnupperte, sah unter den Rücksitz und zog ein deformiertes Stück Staniol heraus, das vor der Heizung gelegen hatte.

«Herrjeh, mein Käse!» rief Barbara. «Vor vier Tagen habe ich ihn gekauft! Ich dachte, ich hätte ihn im Laden liegen lassen!»

Der Herr überreichte ihn mit spitzen Fingern, als sei es ein Veilchenstrauß.



Zeichnung: Rauch